Der
# Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Sechster Jahrgang. No. 27.
Sonnabend, den 29ten Juny 1805.

## Erklärung des Kupfers.

### Rügersdorf.

Zu den schönsten Ansichten, welche die freundliche Landschaft zwischen Glatz und Frankenstein dem Auge des Wanderers darbietet, kann man auch mit Recht die, welche über das nicht weit von Frankenstein entfernte Dorf Rügersdorf hinaus fällt, rechnen.

Der Zeichner wählte gerade den Standpunkt, wo in eben der Linie das entfernte Stift Kamenz und die Stadt Patschkau im Hintergrunde sichtbar werden.

## Die Gebirgsreise.

Wohl dem! Seelig muß ich ihn preisen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen
Kindlich liegt an der Brust der Natur.

Denn das Herz wird mir schwer in der Fürsten
Pallästen,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen sehe die Höchsten, die Besten,
In der Schnelle des Augenblicks!

Und auch der hat sich wohl gebettet
Der aus der stürmischen Lebenswelle,
Zeitig gewarnt, sich heraus gerettet
In des Klosters friedliche Zelle!
Der die stachelnde Sucht der Ehren
Von sich warf, und die eitle Lust,
Und die Wünsche die ewig begehren,
Eingeschläfert in ruhiger Brust —
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenschaft wilde Gewalt,
Nimmer in seinem stillen Asyle
Sieht er der Menschheit traurge Gestalt.
Nur in bestimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Pest die erhabenen Orte fliehet
Aus dem Qualm der Städte wälzt es sich nach —
Auf den Bergen ist Freyheit! — Der Hauch der
Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte —
Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual! —

---

Ermüdet von Geschäften, und verlohren in Gedanken über die Kleinheit der Menschen und ihres Treibens, nahm ich unwillkührlich ein Buch in die

Hand und schlug es auf — es war Schillers Braut von Meßina. Mein Auge irrte über die oft gelesenen Seiten hin, und hie und da weckten einzelne Worte und Verse die Erinnerung ganzer Scenen des Trauerspiels, und mit diesen Scenen eines Spieles der Kunst — Scenen der Wirklichkeit und des Lebens, die jenen nicht unähnlich waren, und wodurch mein Gemüth in eine immer düsterere Stimmung gerieth. Endlich kam ich bis zu der 147sten Seite, wo die oben angeführten Worte des Chors stehen — ich las sie wieder, und noch einmal, denn alle die dumpfen und dunkeln Empfindungen die in meinem Geiste aufstiegen, waren deutlich darinn ausgesprochen! Ich rieb mir die Stirn — und sprang plötzlich auf. Ja — rief ich, ich will hinaus auf die stille ländliche Flur — hinauf auf die Berge, wo die Freyheit wohnt — wo der Qualm der Grüfte nicht hinauf steigt, denn —

Hier — hier ist ja überall
Der Mensch — der Mensch mit seiner Qual!

Johann! rief ich mit lauter Stimme, geschwind sattle mir zwey Pferde — packe meinen Mantelsack — ich mache eine Reise ins Gebirge und du begleitest mich! — Johann machte große Augen; aber mein Befehl ward auf der Stelle ausgeführt. Die Pferde waren gesattelt, und stampften ungeduldig den Boden. Ich schickte meinen Johann mit denselben voraus, und gab ihm Befehl, auf dem Wege, ein wenig von der Stadt entfernt, auf mich zu warten. Ich hatte noch einige nothwendige Gänge und wollte ihm zu Fuß bis dahin folgen.

 Mein

Mein Weg führte mich unter dem Bogengange des alten Rathhauses hin, und — ein dichter Kreis von Menschen, beyderley Geschlechts und von jedem Alter, die sich hier zusammen drängten, sperrte mir den Durchgang. Ich warde aufmerksam, denn der ganze gemischte Haufe, war von einer sonderbaren Stimmung ergriffen. Feyerlichkeit und Ernst mahlte sich in jedem Gesicht — niemand lachte, und an manchem Auge hingen große Thränen. Eine ältliche Frau stand zur Seite und sahe mit starrem Auge auf die Gruppe — ich wandte mich an sie, und frug um die Ursach — ach, sagte sie, mein Herr, eine arme Böhmin, die die Hungersnoth aus ihrer Heymath vertrieben hat, sitzt dort mit sechs kleinen Kindern, die sie verschenken will. Eine Mutter, rief ich erstaunt, die ihre Kinder — ihre leiblichen Kinder verschenken will? — So ist es, sagte die Alte schluchzend, um sie vom Hungertode zu retten! — Die Brust wurde mir zu enge — ich stand zweifelhaft, ob ich näher mich hindrängen sollte, oder vorüber fliehen vor dem fürchterlichen Anblick! Gott! welche Gefühle müssen das Herz einer Mutter durchwühlt haben, ehe sie sich entschließt: ihre eignen Kinder aus — Mutterliebe — zu verschenken! — — Ich drängte mich durch und sah die Unglückliche! Nie wird der Anblick aus meinem Gedächtniß verschwinden! Sie weinte nicht — sie klagte nicht — aber in ihrem starren Blick, in den trocknen, trüben Augen und auf den blassen Wangen war ihr Gefühl mit schrecklichen Zügen gemahlt. Mit gedämpftem Tone — einförmig, langsam, nicht durch Seufzer unterbrochen, ach ihr Herz war dazu viel zu schwer

bela-

belastet! — erzählte sie jedem ihre schreckliche Lage — wie der Hunger ihr ganzes Dörfchen aufreibe — wie sie gezwungen wäre ihre Kinder der Barmherzigkeit fremder Menschen zu empfehlen, um sie nicht sterben zu sehen — — und mitleidig reichte jeder was er hatte, eine Semmel, eine Brodtrinde u. s. w. den Kleinen hin, die begierig aßen, denn seit acht Tagen, so schwur die Mutter, hatten sie sich nicht satt gegessen!

Auf einem Schubkarren war eine Art von Bettchen gemacht, halb liegend saß das Kleinste in demselben, und nagte an einer Brodtrinde, um seine noch ziemlich vollen Backen hiengen so schön geringelte blonde Locken — sein Auge war so blau und freundlich! Neben ihm saß auf dem Bettchen ein älteres Kind. Sein Gesicht war nicht so anziehend; es war kränklich, und sein Kopf war mit bösen Blattern bedeckt. Ein älterer Knabe lehnte sich an den Karn, und sah erwartend in dem Kreise herum, ob nicht jemand ihn auf sein ehrliches Gesicht zum Geschenk annehmen wolle. Ein noch älteres Mädchen, mit einnehmender Bildung fühlte schon seine ganze Lage — es klammerte sich verzweifelnd an die Mutter — bat sie mit Thränen, es nicht von sich zu lassen — es wolle lieber mit ihr sterben — — aber mit einem Tone der mir fürchterlich war, sagte die Mutter: ich kann dich nicht behalten — ich muß dich fort geben, weil — — ich dich liebe! — —

Zwey waren schon fort. Ein Mann mit einem guten Gesicht betrachtete jetzt den Knaben. Hast du

Lust

Lust etwas zu lernen? Kannst du arbeiten? — Ja! rief der Knabe, und sah' auf seine Mutter! Die Mutter gab ihm das Zeugniß; „er ist immer fleißig und folgsam gewesen sagte sie — er wird ihnen Freude machen! — Wohl sagte der Mann; er soll mein Handwerk lernen — ich will einen braven Mann aus ihm machen! — Er sagte der Mutter seine Wohnung, die aber wie es mir schien, kaum noch ihrer Sinne so viel mächtig war, sich dieselbe zu merken. Nun nahm er den Knaben bey der Hand und gieng eilend davon. Die Mutter war so betäubt, daß sie den Liebling nicht noch einmal an ihre Brust drückte — nicht einmal hinter ihm her sahe — starr blickte sie hin auf die noch übrigen, und beweglos — wie eine Bildsäule stand sie da.

Jetzt drängte sich eine junge, reinlich gekleidete Frau in den Kreis. Ihr Gesicht war einnehmend — fast schön, aber eine tiefe Trauer hatte es gezeichnet. Kaum aber hatte sie ihren Blick auf das kleine holde Wesen in dem Bettchen geworfen, als ihre Züge sich veränderten — eine sichtbare Freude stieg in ihrer Seele auf, und die Tropfen, die aus ihrem blauen Auge rollten, waren Thränen einer befriedigten Sehnsucht — Thränen der Freude! Ja, sagte sie schluchzend! er ist es! Mein August — — ich find' ihn wieder. Sie hatte sich über das Bettchen geneigt, und schloß den Kleinen in ihre Arme! Wie, sagte die Mutter betreten, August — — so heißt der Kleine — — So hat ihn die Vorsehung genannt! — rief diese, und sahe dankbar gen Himmel; vor sechs Wochen hab ich meinen einzigen — mein einziges

Kind

Kind begraben — — Gott schenkt es mir wieder! — Sie riß den Kleinen so heftig aus dem Bett, und drückte ihn so ungestüm an die Brust, daß das Kind anfieng laut zu weinen! — Aber mit unaussprechlicher Zärtlichkeit, hing ihr Auge auf ihn, suchte sie ihn zu beruhigen, und — sie hatte vor nichts mehr Sinn was sie umgab! Als hätte sie ihr eignes Kind wirklich wieder gefunden, als fürchtete sie es zum zweiten mahle zu verlieren, drückte sie es in die Arme, und eilte, nicht laufend, nein fliegend dahin!

Ich stand in einer Bewegung, die sich nicht beschreiben läßt. Hier eine Mutter im höchsten Grade des Elends — dort die Mutter in Entzücken, und — — beyde Gefühle durch einen Gegenstand erregt! — Dieselbe Noth, die hier das Gefühl der Unglücklichen aufreibt, sie zwingt aufzuhören, Mutter zu seyn; dieselbe Noth tröstet jene, und ersetzt ihr den verlohrnen Liebling! O Schicksal — wer vermag das Labyrinth deines dunkeln Gangs zu ergründen!

Nur noch zwey Kinder waren jetzt der Unglücklichen übrig. Ein Mann in seinen besten Jahren, mit einem edeln Gesicht, redete jetzt die Mutter an. Er hatte schon von Anfang an bey der Scene gestanden, und kein Auge von der Mutter und den Kindern gewandt. Er hatte das Herz der Mutter errathen, er — o Dank dir, Menschenfreund! — nahm die schwerste Bürde von ihrem leidenden Herzen. Gebt mir dies kranke Kind, sagte er, es bedarf am meisten der Pflege — es soll bey mir gut aufgehoben seyn! — — Jetzt fanden wieder Thränen

das

das Auge der Mutter — — jetzt wurden ihre Augen wieder lebendig, und ein Seufzer drängte sich aus der gepreßten Brust. Mit stummer Dankbarkeit legte sie das Kind in die Arme des biedern Mannes und drückte das einzige — noch übrige krampfhaft in ihre Arme. Eine wohlhabende Frau — wie es schien — unterstützte sie, sprach ihr Muth ein, und führte sie mit dem noch übrigen Kinde hinweg. Sie sah' sich weit um — als suchte sie die Verlohrnen — ihr Blick fand sie nicht, und in sich gekehrt, stumm und Thränenlos an der Hand die älteste Tochter, und begleitet von einem großen Schwarm neugieriger Zuschauer, gieng sie fort. — Ich sah' ihr lange nach; stürzte dann zum Thore hinaus, warf mich auf mein Pferd, und wiederhohlte noch einmal:

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Das Herz.

(Fortsetzung.)

Wie jedes Kunstwerk der Natur, wie jedes musikalische Instrument, so hat jedes menschliche Herz seine bestimmte Höhe und Tiefe, ein Ziel, über das es nicht fliegen soll und ohne Gewaltthätigkeit gegen sich selbst nicht fliegen kann, und eben so seinen bestimmten Fußboden, den es nicht durchzubrechen im Stande ist. So bald man daher nur auf den herrschenden Ton, worinn ein menschliches Herz überhaupt

gestimmt ist, und auf die Mensur seiner Aktionen und Passionen Acht hat, so kann man sogleich merken, ob etwas ihm fremd oder einheimisch klingt, ob es aus sich selbst oder durch das Sprachrohr eines andern redet. Da sich nach dieser Stufenleiter der Tiefe und Höhe sowohl die Mensur, als auch der Ton und die Manier bestimmt: so findet man dann, daß gewisse Herzen eben so natürlich und fast instinktmäßig über gewisse Niedrkgkeiten hinweg sind, als es Höhen giebt, die andere eben so wenig zu erreichen im Stande sind, weil der Weg dazu für ihre Kräfte zu steil und für ihre Füße zu hökerig ist; und eben so gewisse Delikatessen der Güte und Menschenfreundlichkeit, wovon sie gar keinen Begriff haben, weil dazu ein Geschmack erfordert wird, der ihnen ein unbekannter Diamant ist.

So wichtig es indeß ist, daß jemand für seine häusliche Oekonomie einen Maasstab hat, wonach er abmißt, was für sie zu kostbar oder zu gering ist, eben so nothwendig ist's, daß der Mensch die rechtmäßigen, natürlichen und nothwendigen Grundbedürfnisse seines Herzens kennen lernt. Damit muß er kein Fremdling seyn, damit nicht von einem Extrem zum andern übersliegen. Ich weiß wohl, daß dieser Punkt, von einem Extrem zum andern springen, viel Natürliches zum Grunde hat, daß die Oekonomie eines menschlichen Herzens, wenn sie etwas weitläuftiger ist, es gar wohl mit sich bringen kann, daß derlei Katastrophen heut' oder morgen sich äussern können. Das macht's, daß der Mensch so oft mit keiner Sache in der Welt so wenig zufrieden, und mit nichts so sehr im Widerspruch seyn kann, als —

mit

mit sich selbst, daß eben da die größte Uneinigkeit herrscht, wo ein Mittelpunkt der Vereinigung alles Mislautenden zur Harmonie unwandelbar ruhen sollte. Ein schwaches Herz überspringt in Freude, und spielt alle Farben des Leichtsinns durch, wenn es von der Göttin des Glücks oder der Gefälligkeit durch Kleinigkeiten geliebkos't wird, und es härmt sich in jammervollen Klagen, neigt die Krone, wie eine verwelkte Blume, wenn die Atmosphären seiner Wünsche und lustigen Aussichten dunstvoll und neblicht sind. Allein ein gewisser Theil dieser Widersprüche und kontrastirenden Erscheinungen kommt gewiß daher, daß der Mensch die Verhältnisse und Einwirkungen der äussern Dinge aus Nachlässigkeit oder Trägheit oder zu großer Lustigkeit entweder gar nicht suchte kennen zu lernen, oder, wenn er durch einzelne Fälle von Erfahrungen in etwas dazu gelangte, doch zu ohnmächtig ist, den Grundtrieben seines Herzens eine solche Konsistenz und Resistenz zu geben, vermöge deren er auf die Dinge von aussen eben so stark zurück zu wirken fähig würde, als sie auf ihn einwirken.

Derselbe Mensch erschrickt oft vor den Schilderungen eines schwarzen Pinsels, der die Uebel des Lebens oder gewisse Gegenstände der Natur nur rauh und schaudernd zu malen weiß, da er hingegen Lufttänze im Herzen macht, wenn er durch angenehme, buntschimmernde Lügen der Phantasie getäuscht und — genarrt wird. Das alles und noch tausend andere Dinge bezeugen, daß viele Menschen von der wahren Mensur ihres Herzens, weder in Freud' noch in Leid, etwas richtig Bestimmtes wissen, sondern sich vielmehr

mehr dem angenehmen oder unangenehmen Zittern ihrer Gefühlnerven ganz mechanisch überlassen, wie sie durch Sturm, Eigensinn, Willkühr oder durch das sanfte Säuseln glücklicher Liebkosungen in Bewegung gesetzt werden.. So wie gewisse Dinge, z. B. fehlgeschlagene Hofnungen der Seele oft fieberhafte Krankheiten zuziehen, und Sonn' und Mond mit der ganzen leblosen und lebendigen Natur zu Herolden des Jammers machen, zu Klageweibern, zu Todtengräbern — lügen: eben so läßt sie sich durch Dulzineen der Phantasie, der Hofnung und des Begegnisses zu schwärmerischen Entzückungen, Flügen und Konvulsionen hinreissen, und weiß in beyden Fällen eben so wenig — warum und wozu? — als sie festen Grund und weiten Zweck dazu haben kann. Viele unter den Alten, denen die Seelenlehre des Menschen ein Irrgarten abentheuerlicher Träume und unbestimmter Meinungen war, glaubten dem Menschen zwey Seelen geben zu müssen, um die Kontraste des Guten und Bösen in demselben Menschen erklären zu können: und eben so könnte man einen Menschen, der sein eignes Herz nicht recht kennt, leicht überreden, daß er — zwey hätte; denn nicht nur die Neigungen widersprechen sich oft eben so stark, wie ja und nein, sondern er kann auch in Zustände kommen, wo ihm das ganze System seines systematischen Schlußgebäudes über den Haufen fällt, welches er vorhin für nichts feil geboten hätte, weil er es aus den besten Gedanken und Glaubensmeinungen, die er kannte, zusammen gesetzt hatte, und weil sein Herz zur Zeit der Anfechtung sich grössere Dinge davon versprach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmer-

Anmerkung: Es war ein Fehlschluß, als bey der ersten Portion dieser Abhandlung bemerkt wurde, „Schluß folgt.“ — Der eigentliche Schluß hätte des Raumes zu viel bedurft, und über ernsthafte Dinge lesen nur wenige gern viele Seiten. Man will daher nur kleine Portionen mittheilen und das Urtheil erwarten, ob der ganze Schluß folgen könne.

Der Verfasser.

---

# Die Wette.

## Zweites Kapitelchen.

Baron Hurrah war ein Mann von Grundsätzen. Er hatte seinem sterbenden Freunde das Wort gegeben, und was er versprach, hielt er pünktlich. So übernahm er die Vormundschaft des jungen Kakadu, sandte ihm Wechsel und stellte ihm frey, was er thun wollte. Wolle er noch ein Jahr die Welt durchziehen, so gebe er ihm auch dazu als Vormuud und künftiger Schwiegerpapa die Einwilligung.

Kakadu wählte das letztere. Beym Baron änderte das nichts, er hob ihm Geld und Töchterlein auf. Zum letztern nahm er die strenge Maasregel, die Kleine schlechterdings verborgen zu halten — kein Schmetterling von Mannsperson durft' ihr nahe kommen. Und die liebe, unbefangene, immer heitere Liane lebte in einer wahren Sklaverey. Ihr Garten, ihre Harfe, ihr Joli, ein Buch, füllten ihre Wünsche aus. Sie lebte in glücklicher Unbekanntschaft andrer Bedürfnisse. Obwohl auch zuweilen ein gewisses

wisses fremdes Sehnen sich in ihrer Brust regte, und das Busentuch schneller hob, so war das doch leicht weg zu spielen. — Weit mehr fühlte Papa — man muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen — seine Strenge, aber er hatte sich nun einmal das Konzept damit verdorben. — Aengstlich wartete er auf die Rückkehr des Flüchtlings; aber es kamen nur Briefe um Geld und um Verlängerung seines Urlaubs. Das ärgerte ihn baß; indeß er sandte neue Wechsel und Bewilligung, mit dem Notabene, nun bald zu kommen. Wer aber nicht kam, war Herr Kakadu, und wer fluchte — Herr Baron Hurrah. Das arme Mädchen mußte eingesperrt bleiben. —

So viel hatte Hanns seinem Herrn referirt, als sie durch die Vorstadt trabten. Aus einem Gartenhaus schallte ihm der frohe Willkomm freundlicher Kollegen entgegen. Sechs bis acht Offiziere seines Regiments umringten ihn, führten ihn jauchzend in den Saal und bestürmten ihn mit Fragen: wie befindet sich dein Papa? — deine Schwester? — die * Mädchen sind doch noch munter? Wie ists gegangen? — Wie hast du dich divertirt? — Wie ist die Jagd gewesen? — Wie fielen die Wechsel aus? — Wie hält sich der Däne? — Was macht Pakan? — Graf Piasto blieb meist stumm; Hurrahs Liane schwebte nur um seine Seele. — Er erzählte nur von ihr. — Die Herren wunderten sich über die neue Mähr und lachten am Ende dazu, aber keiner nahm weiter Theil daran, denn der eine hatte eine junge Frau, der zweyte eine Braut — und so gieng jeder von ihnen seinen betretenen Weg fort, keiner

ließ

ließ sich irre machen, denn keiner hatte Lianens Harfe gehört. Indeß beschlossen sie doch Mann für Mann den alten Baron tüchtig zu ärgern. Sie kannten ihn alle. Sie hatten oft mit seinem alten Rheinwein sich vertraut gemacht, kannten seine Kegelbahn, seine Spieltische, aber — Lianen nicht.

## Drittes Kapitelchen.

Richtig: das nächste mal kam's, wie alles endlich kommt. Es war Scheibenschiessen in demselben Garten. Die Offiziere waren alle anwesend Mit einem male rollte Hurrahs Wagen herbey, Jubel empfieng ihn, und neckend fragte jeder nach der — Baronesse Liane. — Haha! dachte er, die haben's erfahren, nun — wir wollen ja sehen, was sie dazu sagen. Und — sie hatten viel zu sagen. Sie neckten ihn gewaltig und schwuren, ihm die Tochter zu entreissen. Er lachte. Nur Graf Piasto schwieg, nach langem Toben wandte er sich endlich ernst an den Baron:

Aber warum soll Ihre Tochter in der Einsamkeit ihre blühende Jugend vertrauern?

Hurrah. Sie trauert nicht, sie ist lustig — folglich entbehrt sie nichts.

Piasto. Falsch! Grundfalsch! Um desto eher sollte sie die Welt kennen lernen, damit es einst nicht zu ihrem Schaden wird.

Hurrah. Ih was — wie kann ich denn — die Ursachen —

Piasto. Sollen in einem voreiligen Versprechen liegen —

Hurrah.

Hurrah. — Herr Graf! Ich bin nicht voreilig: ich halte Wort!

Piasto. Das wird Ihnen auch niemand verdenken; aber müssen Sie deshalb Ihre Tochter einsperren?

Hurrah. Der Teufel mag ein Mädchen hüten! —

Piasto. Sie glauben also sicher zu seyn?

Hurrah. So sicher, als daß niemand in meinen Degen rennt, wenn ich ihn in der Scheide lasse.

Piasto. Wie — wenn ihn nun ein andrer heraus reißt? Oder ohne Bild: grade diese ängstliche Wachsamkeit könnte manchen lüsterner machen. Und — wie leicht müßte ein Mädchen zu verführen seyn, von Lianens Erziehung.

Hurrah. Herr Graf — Was? — — Erst zu ihr können — Herr — erst zu ihr können! —

Piasto. Nichts leichter! — Baron, was gilt die Wette: ich gebe Ihrer Tochter einen Kuß und bringe eine schriftliche Quittung, daß sie ihn erhalten.

Hurrah. Teufel! — Unmöglich! Nein, unmöglich! Ich mag Sie nicht ums Geld bringen.

Piasto. Sie bringen mich nicht darum. Auch wollen wir nicht um Geld wetten. Setzen Sie Ihren Engländer gegen meinen Dänen.

Hurrah. Topp! — Ja! — Wie will ich Ihren Dänen zusammen arbeiten! Donner und Wetter, das soll eine Lust seyn. Kein ander Pferd will ich mehr reiten.

Piasto. Wenn Sie ihn nämlich gewonnen haben. — Also, es gilt? — Diese Herren sind Zeugen! —

Die sonderbare Wette kam richtig zu Stande. Der Graf machte sich nochmals feyerlich anheischig, der jun-

gen Baroneß Liana einen Kuß zu geben und eine von ihr selbst unterschriebene Quitung dafür zu bringen. Dagegen mußte der Baron auf Kavalierparole versichern, seiner Tochter nichts davon zu sagen, sie aber auch nicht weiter einzuschränken, als sie es schon war. Die sämmtlichen Offiziere garantirten die Wette und zwey Monate wurden als Termin der Ausführung angesetzt.

Lustig giengs nun an das Scheibenschiessen, lustig wieder von dannen, und der Störer der Wette, Herr Kakadu, blieb aus, Piasto hatte mithin zu seinen Planen freyes Spiel und Hanns war sein tüchtiger Sancho!

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Ewigkeit.

## Räthsel.

(Ein zweysilbiges Wort.)

Such' einen deutschen Fluß, und gieb ihm vorn ein H.
So steht ein Dichtername da
Der Deutschland Ehre macht; doch scheint er fast vergessen
Ob all der Tändeley von Leipzigs großen Messen.
Setz an Borußiens größte Akademie
Ein kleines r hinzu, so kommt für diese Müh'
Für diese wie für jene Spende
Des Dichters Name dir noch ein mal in die Hände.

Opitz.

---

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Rügersdorf

